IHR NAME LEBT

Ermländische Priester in Leben, Leid und Tod

Studienrat i. R. Eberhard Grawe

Er ist geboren am 24. Juli 1894 in Hamburg, zum Priester geweiht am 15. August 1920. Er ist von den Russen verschleppt und bei Stalino Ende Mai 1945 gestorben.

Sehr anschaulich zeichnet ihn Propst Maier aus Königsberg, vorher Dt. Eylau:

„Eberhard Grawe war geboren zu Hamburg, wo sein Vater Leiter einer Mittelschule war. Er war Priester der Diözese Osnabrück. Die ersten Priesterjahre verlebte er in Hamburg. Als Sohn eines Schulmannes hat er sich dem Schulfach zugewandt, Latein und Erdkunde studiert. Nach dem Staatsexamen und dem Assessorexamen war er Kaplan in Güstrow in Mecklenburg. Auf etwas eigenartige Weise kam er nach Dt. Eylau und wurde am dortigen Gymnasium als Religionslehrer und Studienrat angestellt.

Pfarrer Eberhard Grawe

Es war für Grawe eine kolossale Umstellung vom Kaplan mit ein paar Mark Verdienst in der Tasche plötzlich zum Studienrat mit immerhin seine 500 Mark pro Monat. Ich besinne mich noch, er war zu Anfang platt, als er soviel Geld in die Finger bekam, schätzte es daher vielleicht auch nicht richtig ein und ließ sich von allen Seiten ködern. Ein guter Kerl war er doch, wenn er sich auch als Skatspieler mit Rosenau, Hannemann usw. nicht messen konnte. Am liebsten lag er auf dem Wasser und badete; wenn es darauf ankam, in den Ferien alle paar Stunden.

Als Großstädter, hervorgegangen aus der Diaspora, fand Grawe sich bald in die Verhältnisse der Dt.-Eylauer katholischen Diasporagemeinde, die etwa ein Sechstel der Bevölkerung der Stadt ausmachte. Die Zahl der katholischen Schüler auf dem Gymnasium hat wohl kaum die Zahl von 40 überschritten, hielt sich aber meist um 30. Grawe war großzügig, eifrig und hilfsbereit, fand auch Zugang zur katholischen Gemeinde, war zu jeder Aushilfe in der Seelsorge bereit, betätigte sich auch bei den Vereinen, leitete den Volksverein, vertrat die Gemeinde bei der Stadtverwaltung in verschiedenen Kommissionen, ja, selbst als Stadtverordneter in den Jahren 1930/33. Im Lehrerkollegium fand Grawe eine günstige Aufnahme, war wegen seiner Gutmütigkeit bei den Schülern geachtet, geehrt und beliebt, ‚Ohmchen' von den Jungen genannt.

Als Hamburger liebte Grawe die Geselligkeit. Bald wurde er Mitglied in den verschiedensten weltlichen Vereinen, von nicht weniger als acht solchen Vereinen trug er die Mitgliedskarte in der Tasche. Unter anderen gehörte er an dem Ruderverein, der Ruderhausgesellschaft, einem Kegelklub, Lesezirkel, dem Gymnasial-Segelflugverein, war bei den meisten Vereinen dem Vorstande angehörig, so im Segelflugverein als Startmeister, von uns launig Schwanzhalter genannt. Weiter als zu einem mißglückten Flugversuch hat er es persönlich nicht gebracht. Diese Vereine kosteten natürlich Geld. Grawe notierte peinlich genau alle seine Ausgaben und doch, wie zu verstehen, mußte er oft am Ende des Monats kurztreten. Grawe war ein starker Esser, hatte immer Appetit, konnte im Lokal keinen essen sehen, ohne selbst Appetit zu bekommen. Sein geflügeltes Wort war: ‚Das ist etwas Ordentliches, Herr Ober, mir auch eine Portion!' Daß er dabei in die Breite ging und ein Gewicht von annähernd zweieinhalb Zentnern erreichte, war erklärlich. In der Fastenzeit verfiel er in ein gegenteiliges Extrem und versuchte durch ein geradezu übertriebenes Fasten von seinem Körpergewicht etwas abzuarbeiten; es gelang bis 15 Pfund und mehr. Doch ein gutes Zugreifen am Ostersamstagabend und an den beiden Feiertagen machte den Erfolg hinfällig. ‚Furchtbar peinlich!', rief er mal am Osterdienstag aus, als er feststellte, daß von den in der Fastenzeit mühsam abgearbeiteten zwölf Pfunden bereits acht wieder zurückgeholt waren.

Der Verkehr in den weltlichen Vereinen, deren Mitglieder sich fast ausschließlich aus politisch rechtsgerichteten Kreisen rekrutierten, war für Grawe auf die Dauer von weniger günstigem Einfluß; er wurde von den Ideen dieser Kreise angehaucht und kam in den politisch hochgehenden Zeiten dazu, daß er mit dem Nationalsozialismus liebäugelte. Doch das Jahr 1933 brachte eine Wandlung zum Besseren in seiner Gesinnung. Ostern 1933 wurde die Religionslehrerstelle am Dt.-Eylauer Gymnasium wegen der geringen Zahl der katholischen Schüler aufgehoben; Grawe sollte versetzt werden. Gerne wäre er nach Königsberg gegangen, wo eine zweite katholische Religionslehrerstelle errichtet werden sollte. Er bemühte sich nach Kräften darum. Doch der Generalvikar von Ermland

wußte seine Berufung an das Gymnasium in Rößel zu erwirken, dessen Religionslehrer, Studienrat von Wysocki, nach Braunsberg berufen war.

Enttäuscht und etwas verstimmt trat Grawe die Stelle in Rößel an. Und es war gut für ihn. Er kam in ein fast katholisches Kollegium unter einem bewährten katholischen Direktor, kam in katholische Umgebung, eine katholische Pfarrgemeinde, fand eine Reihe kirchentreuer Cartellbrüder (des CV). Der Verkehr in diesen katholischen Kreisen ließ ihn bald die Haltlosigkeit des Nationalsozialismus erkennen, und fast auf dem Wege, ein Saulus zu werden, wurde er ein Paulus, ein um so eifriger Verfechter der katholischen Belange. Seine katholische Einstellung und freimütige Verteidigung des katholischen Bekenntnisses kostete ihn bald Amt und Stelle. Auf einer Lehrerkonferenz des Gymnasiums sollte ein Vortrag über den Jesuitismus gehalten werden. Der Direktor, im guten Glauben, unparteiisch zu handeln, beauftragte mit dem Vortrag den evangelischen Religionslehrer. Als dieser seinen Vortrag gehalten, sagte der Direktor zum Redner: ‚Wie die Herren Ihren Vortrag aufgenommen, werden Sie wohl aus ihren Mienen lesen können.' Grawe bat um das Wort und stellte an seinen Kollegen folgende drei Fragen: ‚Kennen Sie einen Jesuiten, haben Sie schon einen Jesuiten gesprochen oder sprechen gehört, haben Sie schon ein Werk eines Jesuiten gelesen?' Als er auf alle drei Fragen als Antwort ein ‚Nein' erhielt, sagte Grawe zum Redner: ‚Das genügt mir, ich will Ihnen Ihre Quellen nennen', und nannte ein paar kleine Traktate von Nazi-Autoren. Grawes Äußerung kam zu Ohren des Provinzialschulrates. Grawe mußte sich verantworten, und da er schon ein paarmal angeschwärzt war, sollte er fristlos entlassen werden. Nach langwierigen Verhandlungen erreichte er eine Pensionierung zu Ostern 1938 mit gesetzlichen Pensionsbezügen.

Grawe stand die Rückkehr nach Hamburg, an dem er immer noch hing, und in seine Heimatdiözese, offen. Doch er hatte durch Fahrten auf den Masurischen Seen, durch wiederholte Wanderungen über die Kurische Nehrung und an der Samlandküste so recht Ostpreußen mit seinen landschaftlichen Reizen und Schönheiten, mit seinen Leuten und Gebräuchen, wie auch den ermländischen Klerus mit seiner Gastfreundschaft und seinem Zusammenhalt, kennen- und schätzengelernt. Seinem Heimatklerus war er durch die Jahre seines Aufenthaltes in Ostpreußen zum Teil entfremdet. So war es verständlich, wenn er auf eine Rückkehr in die Heimatdiözese verzichtete. Er stellte sich Bischof Maximilian für die Seelsorge im Bistum Ermland zur Verfügung. Der Bischof übertrug ihm unter Verleihung des Titels eines Pfarrers die Kuratiegemeinde Lötzen, die Grawe gern annahm, da er eine moderne, unter seinem Vorgänger erbaute geräumige Kirche wie ein neues Pfarrhaus und vor allem, was ihm besonders lieb war, wieder Wasser, den Mauersee, vorfand.

In Lötzen erwartete Grawe ein großes Arbeitsfeld, eine aufstrebende Zivilgemeinde, Militär- und auch Gefängnisseelsorge in dem etwa 20 km

entfernt gelegenen Orte Rhein. In den Kriegsjahren war er zumeist alleine, ohne Kaplan, mußte so Sonntag für Sonntag drei, bisweilen vier Gottesdienste halten. Er hat es geschafft mit Hilfe eines Autos und mit der ihm eigenen Rührigkeit. Ein besonderer Freudentag war ihm die Konsekration der bis dahin nur benedizierten Kirche durch Bischof Maximilian.

In den Kriegsjahren hat er bei seiner Gastfreundschaft sein geräumiges Haus seinen Verwandten aus der Heimat wie auch Militärärzten und Krankenschwestern zur Verfügung gestellt. Die Zahl seiner Tischgenossen belief sich gewöhnlich um das Dutzend. Von den dreizehn, wenn auch zum Teil kleinen Zimmern des Hauses, waren ihm, abgesehen von dem gemeinschaftlichen Eßzimmer, gerade die notwendigsten, ein Arbeits- und ein Schlafzimmer, übriggeblieben. Schon lange vor Ende des Krieges hatte Grawe böse Ahnungen. Er setzte seine Hoffnung auf sein Auto, hatte schon im Sommer 1944 für eine etwaige Flucht 100 Liter Benzin bereitgestellt und verwahrt. Und gerade sein Auto sollte ihm zum Verhängnis werden. Beim Herannahen der Russen um den 20. Januar 1945 bei der allgemeinen Räumung Lötzens verließ er mit seinem Auto seine Wirkungsstätte mit Kaplan Burger und seiner Haushälterin, Fräulein Gertrud Jaeckel. (Auf ihrem Bericht beruhen die weiteren Angaben). Es ging zunächst gut, sie kamen bis Bartenstein. Dort versagte das Auto und war nicht mehr in Gang zu bringen. Kaplan Burger machte sich zu Fuß auf zur weiteren Flucht und ist gut durchgekommen. Grawe ließ sich von den Confratres, die aus der Nachbarschaft schon bei Pfarrer Ziegler zusammengekommen waren, bereden, mit ihnen zu bleiben. Sie erwarteten die Russen.

Schon in den ersten Tagen wurden die Männer nach Rußland abtransportiert. Pfarrer Grawe kam in ein Gefangenenlager bei Stalino. Dort wurde er, wie alle Mitgefangenen, zu schwerer Arbeit herangezogen. Die ungewohnten Strapazen und unzureichende Ernährung ließen seinen Körper bald zerfallen. Trotz seines eigenen Leides hatte er immer noch freundliche und aufmunternde Worte für die Leidensgefährten. Bis zum Skelett abgemagert, mit geschwollenen Füßen, hat er sich täglich zur Arbeit geschleppt, bis er eines Tages zusammenbrach und der Tod ihn bald erlöste. In tiefer Trauer haben die Leidensgenossen Grawe ein eigenes Grab geschaufelt, während sonst die verstorbenen Gefangenen in Massengräbern beerdigt wurden. Am Sonntag, dem 27. Mai 1945, haben die Lagergenossen Grawe unter starker Beteiligung begraben. Nach dem Bericht eines Heimkehrers an Fräulein Jaeckel hat ein Franziskanerpater, wohl Pater Rzymelka, Grawe in den letzten Stunden beigestanden."

„Pfarrer Grawe wurde von Bartenstein, wie viele, zuerst in das Sammellager Georgenburg bei Insterburg gebracht, wo er mit Kaplan Derra und Pfarrer Heinrich von Passenheim zusammentraf. Er war noch guten Mutes. ‚Ich glaube', so sagte er zu diesem, ‚wir trinken doch wieder

mal einen echten Dortmunder.‘ Es kam nicht mehr dazu. Er und der Passenheimer Pfarrer sind in Rußland in dem gleichen Lager gestorben.“

Ein früherer Schüler Grawes, jetzt in dem polnisch besetzten Ostpreußen wohnhaft, gedenkt seiner mit großer Dankbarkeit und Anerkennung. Aus einem abgelegenen Dorf der Gemeinde Lötzen nahm den unbemittelten Jungen Grawe in sein Pfarrhaus, um ihm eine höhere Schulbildung zu ermöglichen. Er wurde dort wie ein Sohn behandelt und erzogen. Ihm und vielen andern Schülern der oberen Klassen gab der Pfarrer täglich unentgeltlich Nachhilfestunden. Der Schüler konnte sehen, wie reichlich ausgefüllt mit Arbeit in der Stadt und Umgebung das Leben des Pfarrers war, besonders, nachdem Kaplan Wölki zum Heeresdienst einberufen war.

Quelle: [432]